

Zur Ausstellung

Mia Unverzagt Innendruck – Außendruck

Kunstverein Pforzheim im Reuchlinhaus
16. Mai bis 11. Juli 2010

Mia Unverzagt hat ein starkes Interesse an Kommunikation. „Erwiderung“ so die Künstlerin, ist ein Begriff, mit dem sie sich intensiv beschäftigt: „Erwiderung impliziert ein Gegenüber, auf das man sich einlassen muss. Meine Arbeit entsteht zwischen mir und den Menschen, auf die ich mich einlasse und die sich auf mich einlassen.“ Mia Unverzagt unternimmt soziale Experimente und sucht gleichzeitig nach ästhetischen Formen, die etwas mitteilen, was jenseits der wortsprachlichen Kommunikation liegt. Dafür setzt sie unterschiedliche Arbeitsmethoden ein, die Performance, Fotografie und Installation miteinander verbinden. Sie trifft präzise Bildentscheidungen, ohne endgültige Bilder zu schaffen.

Die mehrteilige, noch nicht abgeschlossene, Fotoperformance „Darüber reden wir noch“ wurde bislang über einen Zeitraum von vier Jahren an so verschiedenen Orten wie Dresden, Saarbrücken, Bassum, New York, München, Zacatecas und Oaxaca in Mexiko realisiert. Mia Unverzagt installiert an öffentlich zugänglichen Orten, sei es in einem extra aufgestellten Container, in einem Kulturzentrum oder einem ladenähnlichen Raum mit Schaufenster ein kleines temporäres Studio. Sie stattet es mit Stoffen, Kleidern, Accessoires und allen möglichen Gegenständen in jeweils einer einzigen Farbe aus. Dorthin lädt sie, ihr in der Regel unbekannte, Leute ein. Manchmal spricht sie sie auf der Straße an, meistens spricht es sich herum, und die Menschen kommen, um sich fotografieren zu lassen. Sie legen ihre eigene Kleidung ab, wählen sich aus dem zur Verfügung stehenden einfarbigen Angebot für den Moment passende Kleidungsstücke und Gegenstände aus und nehmen gegenüber der Künstlerin Platz. Die Menschen lassen sich – meist erzählend – auf eine bestimmte Frage ein, die ihnen Mia Unverzagt stellt. Die Künstlerin bittet die Teilnehmenden, sich an ein bestimmtes Gefühl zu erinnern und fotografiert sie dabei. Mit ihren Fragen thematisiert Mia Unverzagt ein breites Spektrum von Gefühlen, die im gesellschaftlichen Diskurs eher ausgeblendet und verschwiegen werden, aber individuell tiefes Erleben bedeuten.

In Dresden und Saarbrücken wurde in einem beigefarbenen Raum gefragt, wann man sich im Leben am ohnmächtigsten gefühlt habe. Ein roter Raum bot in New York den Rahmen für die Frage nach der größten Verlassenheit. Kinder in Bassum kleideten sich in Weiß und schilderten ihre Momente größten Zorns. In München war der Raum grau ausgestattet. Hier stellte sich die Frage nach dem größten Fehler im Leben, der größten Schuld, die man auf sich geladen habe. Die zwei neuesten Serien mit dem Titel "Weiblichkeit und Macht" entstanden in Mexiko. Dort führte die Künstlerin zu einem Gespräche mit Männern, die sie nach ihrem Erleben von Weiblichkeit befragte. Zum anderen sprach sie mit Frauen, die ihr persönliches Empfinden von Macht schilderten. In Mexiko wurde das Konzept für die Aufnahmesituation leicht verändert. Hier standen nur wenige Kleidungsstücke zur Verfügung, jedoch eine Fülle ortsüblicher, bunt gemusterter Stoffe, aus denen die Frauen und Männer wählen konnten. Den Männern wurde der karierte oder geblünte Stoff über die Beine gelegt, die Frauen bekamen die Stoffbahn als Hintergrund für das Setting.

Mia Unverzagt setzt oft Kleidungsstücke als Medium ihrer Kunst ein, um über Traditionen nachzudenken, Identitätskonzepte aufzuzeigen und gesellschaftliche Normen zu hinterfragen. Als zweite Haut umhüllt Kleidung nicht nur den Körper, sondern erfüllt als komplexes Verweissystem zahlreiche kommunikative Aufgaben. In den Gesprächssituationen für die Bildfolge „Darüber reden wir noch“ bietet die fremde Kleidung in ihrer vorgegebenen Farbigkeit immer einen gewissen Schutz durch die dadurch erzeugte Neutralität und Theatralität. Zugleich eröffnet sich für die Akteure durch die Auswahl von Kleidungsstücken und diversem Zubehör auch die Möglichkeit zusätzlicher individueller Aussagekraft. Die Kleidung scheint Unbehagen und Verunsicherung zu befördern, zugleich aber auch Halt in der ungewohnten Situation, auf die man sich eingelassen hat, zu bieten. Zwischen den Gesprächspartnern besteht ja keine Vertrautheit, dennoch verlangt die Beantwortung der Frage, die bestehende Distanz aufzugeben und sich auf die Gesprächssituation einzulassen.

Dennoch geht es der Künstlerin nicht um die Geschichten selbst. Von den jeweiligen Fragen und den daraus entstandenen Gesprächen gibt es keine verbalen Aufzeichnungen und keinerlei Kommentare. Es bleiben immer nur Bilder, die sich zu Serien fügen. Diese oft großformatigen Fotografien **erzählen** dennoch viel. Sie machen Mitteilungen, die über das Wortsprachliche hinausgehen und andere Sprachebenen sichtbar machen. Geleitet durch die Reduktion der bildnerischen Mittel entstehen enorm beredete Porträts. Als Betrachter konzentriert man sich schnell auf die Mimik, die Gestik und die Körpersprache der Porträtierten. Bestimmte, auch ganz vertraut erscheinende Posen deuten auf ein bewusstes Verhalten der Kamera gegenüber hin. Die Porträtierten gestalten immer das eigene Bild mit, sie reagieren auf den Blick der Gesprächspartnerin und Fotografin. Doch machen sich in den Bildern auch viele Momente der Verunsicherung bemerkbar, die übergehen können in Selbstbefragung und Selbstvergessenheit. Gerade dieses Wechselspiel zwischen bewusster und unbewusster Äußerung, zwischen Öffnung und Ablehnung, das in den Bildern zum Ausdruck kommt, bringt vieles zum Vorschein.

Da man von Mexiko die Vorstellung einer patriarchalen Gesellschaft mit ausgeprägter Machokultur hat, erkennt man in diesen Bildern zunächst besonders deutlich die Provokation, die in den Fragen der Künstlerin steckt. In der vorherrschenden Geschlechterordnung verbindet man Weiblichkeit nicht mit dem Bild des Mannes. Ebenso wenig will man der mexikanischen Frau die Ausübung von Macht zugestehen.

Die konkret Befragten nehmen auf allen Bildern in sehr unterschiedlicher Weise Stellung und schnell wird klar, dass auch die außen stehenden Betrachter der Bilder in ihrer Haltung zur jeweiligen Frage angesprochen sind. So werden die Akteure und Betrachter gleichermaßen in die kommunikativen Handlungen, die das Bildgeschehen ausmachen, verstrickt. Die Bilder selbst werden zur Kommunikationsfläche über tradierte Verhaltensmuster, Geschlechter- und Altersrollen, ohne eindeutige Vorgaben zu machen.

Bettina Schönfelder, 16.5.2010